
Bonusbeitrag volles Interview zu «In der Stille bin ich schon» über Johannes Maria Schwarz in der SKZ Nr. 10-2018



Auf dem Weg: Johannes Maria Schwarz beim Start seines Projekts «Via Alpina Sacra» in die Westalpen (Piemont).

SKZ: Sie sind offensichtlich ein abenteuerlustiger Mensch – und Priester noch dazu. Wie geht das zusammen?

Johannes Maria Schwarz: Ich denke, gut. Das Leben ist ein Abenteuer. Das priesterliche Leben sowieso. Denn das Wort «Abenteuer» kommt über Umwege vom lateinischen *advenire*, von dem wir zum Beispiel den «Advent» («Ankunft») ableiten. Es geht also es um das, was kommt; es geht es um *den*, der kommt. Diese Ankunft vorzubereiten in unserem Herzen und in der Welt ist etwas dem Priestertum Ureigenes – und zwar sowohl dem allgemeinen Priestertum aller Gläubigen wie auch auf besondere Weise natürlich dem Weihepriestertum. Abenteuer und Priestertum passen also sehr gut zusammen, wie ich finde. Dafür muss man natürlich nicht in die Berge laufen, aber im Tal zu bleiben ist nicht vorgeschrieben. Manchmal lohnt es sich, neue Weg zu begehen.

Der Weg über die Alpen ist nicht Ihr erster langer Pilgerweg. Welche Lehren haben Sie 2013/14 aus Ihrer 14'000 km langen Wanderung von hier nach Jerusalem und zurück gezogen?

Dass mein eigentlicher Weg noch ein weiter ist. Auf einer solchen Reise wird man ganz neu mit den eigenen Schwächen und Fehlern konfrontiert. Da liegt viel Arbeit vor mir – auch heute noch.

Was hat Sie auf dem Weg ins Heilige Land am meisten beeindruckt, was konnten Sie weitergeben?

Da der Weg nach Jerusalem nicht mein erster langer Pilgerweg war – ich bin schon mit 20 zu Fuss, ohne Geld und ohne Rucksack 3000 km nach Santiago de Compostela – lag das Neue und Beeindruckende weniger im Erfahren des Pilgerns und auch nicht in einem bestimmten Erlebnis. Es ist die Summe des Ganzen, die über 15 Monate einfach Spuren in einem hinterlässt. Mitgenommen zum Weitergeben habe ich in jedem Fall einen grösseren

missionarischen Eifer. Ich bin durch viele Konfliktgebiete gewandert und mit alten Wunden und Grenzen in Berührung gekommen. In all dem ist die Wichtigkeit der Botschaft Christi von der Vergebung – eben nicht nur für den Stammesgenossen und den Bruder, sondern auch, und gerade für den Feind – immer klarer zu Tage getreten. Nicht, dass wir Christen im Üben des Vergebens solche Meister wären. Leider sind wir das nicht. Wir tun uns ja schon schwer dem Nachbarn mit dem Rasenmäher zu verzeihen. Aber wir dürfen nicht vergessen, Vergebung ist ein Imperativ des Evangeliums: «Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben (Mt 6, 15).» Christus ist hier – und in allem – die Antwort Gottes auf die sich selbst zerfleischende Welt. Und diese Antwort muss verkündet werden. Das hat für mich nach der Reise an Dringlichkeit gewonnen.



Der Pilgerpriester Johannes Maria Schwarz.

Ihr neues Projekt «Via Alpina Sacra» hat ja einen Grund...

Es hat sogar gleich mehrere Gründe, allerdings andere als mein Weg nach Jerusalem. Das Pilgern ins Heilige Land war zuallererst eine persönliche Reise. Stille, Gebet, ein reduziertes Leben, Begegnung mit Menschen. Freilich gab es auch hier eine weitere „geistige Dimension“ und ich habe versucht, die Reise irgendwie für mein späteres priesterliches Wirken fruchtbar zu machen. Entstanden sind daraus dann ein katechetisches Projekt, Bücher, ein Film und eine rege Vortragstätigkeit. Ursprünglich war das eine oder andere davon ein vielleicht erhoffter Mehrwert, aber nicht der Grund der Reise.

Bei der Via Alpina Sacra ist die Voraussetzung eine andere. Ich verbringe aktuell viel Zeit in einer Eremitage in den Bergen, um konzentriert an katechetischen Projekten zu arbeiten. Wenn ich Stille suche, mache ich einen Schritt vor die Tür. Will ich in die Natur, bin ich schon mitten drin, wie die Siebenschläfer demonstrieren, die meine Hütte kolonisieren wollen. Zwei Gämsen wohnen in den Felsen unter mir. Im Frühjahr zieht der Steinadler seine Runden, bis er von den brütenden Bussarden aus ihrem Territorium vertrieben wird. Und im Winter kann es sein, dass ich wochenlang keinen Menschen zu Gesicht bekomme – vorausgesetzt ich habe genug Vorräte eingelagert und muss nicht ins Tal absteigen.

Ich gehe diesen Alpenweg also nicht, um wie damals in der Stille einzukehren. In der Stille bin ich schon. Der Gedanke, der mich zu dieser Reise bewogen hat, war vielmehr die Geschichten der grössten, schönsten, interessantesten höchstgelegenen Wallfahrtsorte, Kirchen, Klöster und Pilgerstätten im Alpenbogen zu erzählen und jede dieser Stätten mit einem geistigen Gedanken oder einer Erklärung zu verknüpfen, die hoffentlich für Gläubige nützlich ist. Der Pilgerweg, der diese Orte verbindet, ist eigentlich nur ein schöner Erzählrahmen, der die Sache auch für ein vielleicht kirchenferneres, aber religiös offenes

Publikum interessanter machen soll. Ich greife dabei auf meine positiven Erfahrungen mit den veröffentlichten Pilgertagebüchern über den Weg ins Heilige Land zurück. Dort gibt es neben Geschichten über Hunde, detaillierte Geschmacksbeschreibungen armenischer Kuhfuss-Suppen und allerlei Kuriositäten, am Sonntag eben auch immer eine kleine Predigt zu den Fragen, die man mir als Priester unterwegs gestellt hat. Die Rückmeldungen auf diese Kombination sind sehr positiv. Und so möchte ich diese Idee auf der Via Alpina Sacra weiterentwickeln und in ein katechetisches Projekt integrieren.

Neben diesem eigentlichen Grund für die Reise, hoffe ich auch mit Hilfe von vielen anderen einen Beitrag zur Erhaltung eines sehr schönen, aber baufälligen Heiligtums in den Westalpen zu leisten. Die Kapelle am Mont Thabor liegt auf 3178 m und ist damit der höchstgelegenste Wallfahrtsort Frankreichs. Aber der schmelzende Permafrost hat den Fundamenten zugesetzt. Ich bin mit den Verantwortlichen in Kontakt und werde sobald konkrete Pläne zur Sanierung vorliegen, meine durch die Reise hoffentlich gewonnene Reichweite nutzen, um auf die Rettungsaktion aufmerksam zu machen.

Zuletzt versuche ich meinen Schritten auf dem Weg auch eine christliche Haltung und Richtung zu geben. Die genannten Gründe für die Reise sind das eine. Das andere ist, den Weg angemessen als Priester zu gehen. Das soll unter anderem dadurch geschehen, dass ich die Anliegen von Menschen mit auf den Weg nehmen will. Die Gelegenheit, mir etwas „mitzugeben“ hat jeder auf der Internetseite www.4kmh.com. Einige hundert Menschen haben schon davon Gebrauch gemacht. Ihre Gebetsanliegen sind über einen Zufallsgenerator den verschiedenen heiligen Orten zugeteilt, die ich auf dem Weg besuche.



Wie haben Sie sich auf die fast sechsmonatige Wanderschaft über den gesamten Alpenbogen vorbereitet?

Mein „Bauchgefühl“ sagt mir, ich habe mich zu wenig vorbereitet – damit meine ich tatsächlich das Gefühl, das ich habe, wenn ich auf meinen Bauch blicke. Dieser ist nämlich nach einem langen, bewegungsarmen Winter doch noch etwas „abgerundet“. In den Wochen vor dem Weg habe ich versucht, der Lage Herr zu werden, und bin mit vollem Rucksack

jeden Tag viele Steigungsmeter hoch und runter. Aber die laufenden Arbeiten haben mich noch bis wenige Tage vor dem Abmarsch immer wieder an den Bürostuhl gefesselt. Dazu hat nicht zuletzt die intensive inhaltliche Vorbereitung auf die Reise beigetragen, vor allem die Recherche rund um die Orte, deren Geschichte ich auf diesem Weg erzählen möchte.

Wie sieht es rein praktisch aus – wie gestaltet sich Ihre Ausrüstung, Ihr Tagesablauf, Essen, Trinken, Übernachten?

Beten, Laufen, Filmen, Laufen, Beten, Laufen, Filmen, Essen, Beten, Schlafen. Wiederholen. Das ist ungefähr die Kurzformel. Ich habe wieder mein Zelt dabei, die Filmausrüstung und alles, um unterwegs die Messe feiern zu können, selbst wenn mal kein Sakristan zugegen ist. Dazu kommt in meinen Rucksack das, was auch andere Wanderer und Pilger für ähnliche Touren bei sich tragen. Essen ist kein grosses Thema. Man verpflegt sich im Tal oder auf den Hütten. Trinken muss bei meinem hohen Wasserbedarf schon etwas besser geplant sein – gerade wenn es durch Karstgebiete geht. Übernachtet wird im Zelt, in Pensionen im Tal, in Hütten am Berg und manchmal sicher auch in Pilgerherbergen, Klöstern oder spontanen Einladungen folgend. Im Grunde ist dies alles bei dieser Tour nicht anders als bei jeder längeren Wanderung.

Mit welchen Komplikationen ist zu rechnen, wie wappnen Sie sich?

Das Wetter ist der entscheidendste Faktor auf einer so langen Tour. Wer in die Berge geht, kann nicht immer nach Plan oder Wunsch laufen, sondern muss auf die Witterung achten und demütig anerkennen, dass ein anderer das Sagen hat. Ob es möglich ist, eine über 4000 km lange Alpentravese in einer Saison mit meinem Gepäck zu gehen, wird somit zuerst vom Wetter entschieden. Da kann man nichts mit Gewalt erzwingen und habe kein Problem, die Tour abzuändern oder abubrechen, wenn es nicht gehen sollte. Der andere Faktor ist die Gesundheit. Soweit ich es in der Hand habe, versuche ich sie durch Ausrüstung und Umsicht zu erhalten.

In diesen beiden wichtigen Punkten unterscheidet sich der Versuch, die Via Alpina Sacra zu begehen, allerdings auch wieder nicht wesentlich von einer normalen Tour in den Bergen wie sie von vielen in ihren Ferien unternommen wird – nur sind es eben nicht Tage, sondern Monate.

Physisch profitiert man eher von der Länge der Tour, weil sich der Körper – so man sich nicht verletzt – erstaunlich gut an die Strapazen gewöhnt – wenigstens, wenn ich in den fünf Jahren seit dem Beginn meines Weges nach Jerusalem nicht über die Massen gealtert bin. Eine gewisse mentale Ermüdung könnte hingegen schon einsetzen – entweder weil das Wetter mir viel abverlangt, oder weil ich nicht sehr zufrieden bin mit dem Ergebnis des Materials, das ich für die Videoreihe versuche aufzunehmen. Das Schlimmste wäre da vermutlich ein Totalverlust eines Teils des Materials durch kaputte Speicherkarten. Dem kann ich versuchen ein bisschen vorzubeugen, aber das gehört mit zu meinen größten Sorgen.

Wie und wo «passiert» Spiritualität unterwegs?

Zum einen in den üblichen priesterlichen Gebeten und dem Feiern der heiligen Messe, zum anderen beim Gehen selbst. Dabei ist mir das Jesus-Gebet in einer seiner Formen bei der letzten Reise ein guter Begleiter geworden.

Was erhoffen Sie sich – welches sind Ihre Erwartungen?

Vor meinem Weg nach Jerusalem bin ich immer wieder sehnsüchtig ins Träumen gekommen und in der Vorstellung auf der Strecke vorausgeeilt. Das fehlt diesmal. Die Zielsetzung ist eine andere. Ich hoffe, dass die Zeit, die ich in die Vorbereitung der Reise gesteckt habe – wie auch die Reise selbst – etwas Nützliches und Neues im Bereich der Glaubensvermittlung bieten kann. Das ist, was ich erhoffe. Was ich erwarte? Sonne, Regen, Hitze, Schnee, Schönes und Mühsames, Ergreifendes und Niederschlagendes.

Wie können Sie die Daheimgebliebenen unterstützen – und wie an Ihrer Reise teilhaben?

Unterstützen kann man mich, indem man das Anliegen der Reise mit ins Gebet nimmt. Teilhaben kann man hingegen schon während der Reise – sozusagen „live“ – via Instagram und später über die Videoreihe, die im Anschluss auf YouTube und in sozialen Netzwerken veröffentlicht wird. Eine besondere Möglichkeit, „mit auf den Weg zu kommen“, besteht darin, mir die eigenen Sorgen und Nöte in Form von Gebetsanliegen mitzugeben. Das kann man auch anonym machen.

Mehr Information dazu findet man auf der „Via Alpina Sacra“-Unterseite von www.4kmh.com



Auf dem Monte Chersogno (I).

(Fotos: Johannes Maria Schwarz)

Ist das Rapportieren in Form eines Blogs und von Filmen nicht ein grosser Zusatzaufwand, der das Pilgern stören könnte?

Ein grosser Aufwand ist es. Allerdings kein Zusatzaufwand. Die Reportagen und Katechesen sind ja, wie oben erklärt, der eigentliche Grund für die Reise. Der Pilgerweg ist in diesem Fall nur der Rahmen. Anders täte ich mir schwer, die Aktion zu rechtfertigen. Das ist kein weiteres Sabbatjahr. Die Aufgabe eines Priesters – auch wenn er einen Vollbart hat – kann ja nicht darin bestehen, durch die Berge zu rauschen. Meine Aufgabe ist es, den Gläubigen dienstbar zu sein. Aktuell, so hoffe ich, geschieht das durch neue Wege der Verkündigung. Und hier gibt es im deutschen Sprachraum schon noch Nachholbedarf. Der nunmehrige Weihbischof von Los Angeles, Robert Barron, hat vor einigen Jahren die Reihe «Catholicism» herausgebracht, in der er versucht, Kernelemente des Glaubens über Orte und Stätten der katholischen Religion ins Licht zu setzen und vorzustellen. Dafür drehte er in Kalkutta, Rom, Paris, Uganda, Mexiko und an anderen Orten. Mein Budget ist nicht dasselbe – auch habe ich nicht sein Team, sein Wissen oder seine Fähigkeit zu Erzählen. Aber mein Anliegen ist im Grunde dasselbe – mit einem Hauch mehr Abenteuer, mehr Bart, weniger Hochglanz und eben den Mitteln, die mir zur Verfügung stehen. Es ist ähnlich und anders. Es ist ein Versuch. Für mich als medienaffiner Mensch ist es eigentlich ein mittlerer Skandal, dass die reichen deutschsprachigen Kirchen nicht schon längst die Rechte für die Übersetzung von «Catholicism» erworben und diese professionell mit einem Sprecher ins Deutsche übertragen haben. Bei uns redet man, so scheint mir wenigstens, zu viel über Probleme und Strukturen. Vieles davon ist sicher wichtig, Aber manche Zeit, die wir hier

investieren, wäre wohl besser angelegt, wenn wir über den Glauben reden würden. Mein vergleichsweise unbedeutendes Projekt kann hier die Lücke sicher nicht schliessen. Aber ein kleiner Beitrag soll es sein – so gut ich eben kann.

Und wenn Sie zurückkommen, fallen Sie da nicht in ein Loch?

Wenn ich zurückkomme, falle ich mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht in ein Loch, sondern auf einen Berg – einen Berg von Arbeit. Sicher wird es eine Zeit der Umstellung geben, was den täglichen Rhythmus betrifft, aber ich breche ja nicht aus meinem Alltag und Beruf aus, sondern gestalte beide für eine gewisse Zeit einfach anders. Das bedeutet Kontinuität und umgeht wohl die meisten Löcher.

Aber ich weiss, was mit «Loch» gemeint ist. Bei meinem ersten langen Weg nach Spanien war die Ankunft dort und Heimkehr ein bisschen wie ein Schock, den es zu verdauen galt.

Beim Weg nach Jerusalem hingegen erinnere ich mich gut an die letzte Nacht über dem Walensee, wo ich vor den glühenden Bergspitzen die vorangegangenen 15 Monate Revue passieren habe lassen. Da war eine grosse innere Ruhe. Es war gut. Es war genug. Ich war ausgeglichen. Es gab nach der Rückkehr eine Umstellung aber kein Loch.

Diesmal, denke ich, wie gesagt, dass meine aktuelle Lebenssituation und die Zielsetzung der Reise dazu führen werden, dass es zu keinen Brüchen kommt. Aber noch stehe ich ja am Anfang des Weges. Wenn es anders kommen sollte, werde ich es berichten.

Interview: Brigitte Burri